

## Wovon handelt die zeitgenössische arabische Prosa?

### Vorbemerkung

Es gibt sie, die *zeitgenössische* arabische Literatur. Das muss man noch immer sogar in gebildeteren Kreise hin und wieder hervorheben. Es gibt sie, und sie geht über 1001 Nacht hinaus. Was nicht heissen soll, dass sie gar nichts mehr mit dem Literaturwerk zu tun hätte, das bei uns noch immer Inbegriff arabischer Erzählkunst ist. Im Gegenteil, auf die eine oder andere Weise spielt diese Sammlung von Geschichten samt ihrer Rahmenerzählung eine wichtige Rolle in zahlreichen Werken der zeitgenössischen arabischen Literatur.

In welchem Ausmass diese, die moderne, die zeitgenössische arabische Literatur jedoch Erbin der europäischen, in welchem Ausmass sie Erbin der eigenen „klassischen“ Literatur sei, das ist noch immer ein Diskussionsthema unter arabischen Literaturschaffenden und –kritikern, wenngleich nicht mehr so intensiv wie auch schon. Doch die Frage bleibt und hat für manche sehr viel mit Identität und der Frage danach zu tun. Sollte alles europäischer Import sein/gewesen sein, oder sind nur die Anregungen aus Europa gekommen, aus dem Westen, die das Vorhandene in neue Bahnen lenkten, eine neue Entwicklung einleiteten? Und welche Rolle spielte und spielt dann die vorhandene arabische Literatur, das Schrifttum aus vergangenen Jahrhunderten<sup>1</sup>?

Etwas nämlich ist wesentlich für diese Literatur, die moderne Arabische, etwas, das sie gemein hat mit einigen anderen, etwas aber auch, wodurch sie sich von vielen anderen Literaturen unterscheidet: Hinter ihr steht eine eineinhalbtausendjährige Schriftkultur, eine immense Literatur, die auf die Zeit kurz vor dem Erscheinen des Islam Anfang des 7. Jahrhundert. n.Chr. zurückgeht, dann aber besonders mit diesem, bzw. zu dessen Zeit eine bemerkenswerte Entwicklung angetreten hat<sup>2</sup>. Im Rahmen von Poesie und Prosa, als Geschichtsschreibung und wissenschaftliche Abhandlung, als theologische und staatsrechtliche Werke, als Fürstenspiegel oder Erzählungen aus den besagten, den berühmt-berüchtigten 1001 Nächten, hat sich in den Jahrhunderten nach dem Auftreten des Islam ein grosser literarischer Reichtum entwickelt, ein Kanon von Formen und Stilen, besonders deutlich festzumachen an der Poesie. Diese hat dann auch bis in die neueste Zeit das meiste Beharrungsvermögen bewiesen, sich neuen Entwicklungen gegenüber am verschlossensten gezeigt und ist letztendlich nun am gründlichsten umgestaltet worden<sup>3</sup>.

Auch inhaltlich war vieles festgelegt und wurde in immer neuen Varianten beschrieben. Oder andersherum: vieles wurde nicht beschrieben, war nicht Thema der Literatur, zumindest nicht der „hohen“, der angesehenen. Denn hier liegt eine

---

<sup>1</sup> Vgl. darüber das einleitende Kapitel bei Roger Allen, *The Arabic Novel. An Historical and Critical Introduction*. Second edition (Syracuse, N.Y. [Syracuse University Press], 1995), 1-10.

<sup>2</sup> Über diese Entwicklung auf deutsch in den beiden Sammelbänden: *Grundriss der arabischen Philologie*. Band II: Literaturwissenschaft (hrsg. von H. Gätje; Wiesbaden [Dr. Ludwig Reichert Verlag], 1987) und *Neues Handbuch der Literaturwissenschaft*. Band 5: Orientalisches Mittelalter (hrsg. von W. Heinrichs; Wiesbaden [Aula-Verlag], 1990).

<sup>3</sup> Darüber: S. Moreh, *Modern Arabic Poetry 1800-1970. The Development of its Forms and Themes under the Influence of Western Literature* (Leiden [Brill], 1976).

wesentliche Kluft in der Geschichte der arabischen Literatur: Die Gelehrtenwelt hat sich streng ferngehalten von der Unterhaltungsliteratur, von fiktivem literarischem Schaffen. Bei ihrem Schreiben lag immer der Anspruch der Ernsthaftigkeit und/oder der Belehrung mit Tatsachen, auch skurrilen, zugrunde. Die „orientalischen“ Märchen galten ihr im allgemeinen als dümmliche Histörchen, selbst wenn sie die Ängste und Sehnsüchte, das Leben und das Denken breiter Bevölkerungskreise ausdrückten. Schliesslich waren sie ja auch häufig in einer Sprache festgehalten, die der Gelehrtenwelt als fehlerhaft galt, da sie der Umgangssprache angepasst war – eine Debatte, die sich bis heute gehalten hat. Die Gelehrtensprache dagegen folgte ihren festen Regeln und Ausdrucksweisen, deren Kenntnis Eintritt in den Zirkel einer Bildungselite gewährte<sup>4</sup>.

Bei dieser Kluft zwischen „Volk“ und Gelehrten, zwischen Leben und Literatur, setzte dann auch viel moderne Kritik an, lag häufig auch der Ausgangspunkt bei der Entstehung der modernen arabischen Literatur. Beispielsweise bei einem ihrer Gründerväter, dem vor ca. zehn Jahren fast hundertjährig verstorbenen libanesischen Christen Mihâ'îl Nu'aima, der schon recht früh in diesem Jahrhundert ausrief, Literatur und Leben seien nicht voneinander zu trennende Zwillinge. Literatur, die nichts mit dem gelebten Leben zu tun habe, sei tot, nutzlos<sup>5</sup>. Er selbst folgte seinem Aufruf und schrieb schon zur Zeit des Ersten Weltkriegs einige bemerkenswerte Erzählungen über das libanesisches Dorfleben zu Beginn unseres Jahrhunderts, literarisch orientiert – wie nicht wenige arabische Autoren und Autorinnen – an den russischen „Klassikern“, in deren Land er einige Jahre lang studiert hatte<sup>6</sup>.

Veränderungen werden jetzt wahrgenommen. Nicht mehr im herkömmlich abstrakten oder eschatologischen Sinn von der doch immer schlechter werdenden Welt, die dann am Ende der Tage gerichtet wird. Vielmehr wird das beschleunigt sich verändernde Leben wahrgenommen und beschrieben, Individuen im Kampf gegen das Kollektiv oder vielleicht noch die menschliche Natur im Rahmen sich wandelnder Verhältnisse.

Dass dies Thema literarischer Beschreibung wurde, ist ganz sicher im Zusammenhang mit den Kontakten mit Europa zu sehen, Kontakten, die innerhalb der arabischen Welt, und solchen, die in Europa (später auch den USA und mitunter der UdSSR) stattfanden, Kontakten, die auch den Erwerb von Kenntnissen über europäisches literarisches Schaffens und literarisches Leben ermöglichten oder doch erleichterten.

Diese Kontakte gehen, in grösserem Ausmass, auf den Beginn des 19. Jahrhunderts zurück. Literarisch auf Rifâ'a al-Tahtâwi, jenen Gelehrten der altehrwürdigen Ashar-Universität, der in den 20er Jahren des letzten Jahrhunderts

---

<sup>4</sup> H. Fähndrich, „Der Begriff „adab“ und sein literarischer Niederschlag“, in: *Neues Handbuch der Literaturwissenschaft*. Band 5, 326-345. W. Walther, *Tausendundeine Nacht* (München und Zürich [Artemis], 1987), 21-27.

<sup>5</sup> So zum Beispiel im Vorwort zu seinem Theaterstück *Väter und Söhne (al-Âbâ wal-Banûn)* aus dem Jahre 1917. Cf. M.N. *al-Âbâ wal-Banûn* (Beirut [Naufal], 1972. 6. Aufl.), 12.

<sup>6</sup> Gesammelt in den beiden erst viel später publizierten Sammelbänden *Kâna mâ kân* (Es war einmal) und *Akâbir* (Feine Leute).

eine ägyptische Studentengruppe nach Frankreich begleitete und seine Eindrücke dort schriftlich festhielt: *Ein Muslim entdeckt Europa*<sup>7</sup>. Dieses Buch, obwohl nicht Belletristik sondern eher ethnografischer Reisebericht, kann trotzdem an den Anfang modernen literarischen Schaffens in der arabischen Welt gestellt werden. Es enthält wesentliche thematische Elemente, die in der späteren Entwicklung zentral geworden sind, es kündigt Themen und Stilprobleme an, die darin seither immer wieder auftreten<sup>8</sup>: das autobiografische Element, die Kontakte mit Europa und damit die Wahrnehmung eines Unterschiedes, der sich zum Konflikt auf verschiedenen Ebenen entwickeln und als solcher literarisch ausgestaltet werden kann. Schliesslich hat al-Tahtâwi selbst eine wichtige Rolle im Bereich der Übersetzungen ins Arabische gespielt, d.h. der Bekanntmachung dessen, was es von jenseits jenes „Weissen Meeres“, wie das Mittelmeer auf arabisch genannt wird, zu erfahren gibt. al-Tahtâwis Buch ist sozusagen ein halbliterarisches Präludium zur modernen arabischen Literatur.

Womit ich beim eigentlichen Thema wäre, jenem von den Themen. Bei der rein inhaltlichen Frage: Was interessiert arabische AutorINNen? Also nicht: Wie stellen sie es dar oder wie formulieren sie es?

Es ist ein gewagtes Unterfangen, es ist schon fast etwas dreist, und wird damit angreifbar. Und dennoch, acht Themenbereiche seien ausgewählt, mit denen sich wohl im wesentlichen der Inhalt, das thematische Interesse zeitgenössischer arabischer Literatur erfassen lässt. Es sind die folgenden:

1. der „Westen“;
2. die Situation der Frauen;
3. die Entfremdung;
4. das Gefängnis;
5. der Krieg;
6. das Ich;
7. die Ökologie;
8. der Islam

All diese hier so eindeutig untereinander gestellten, sind natürlich nicht sauber und klar voneinander zu trennen. Sie sind ausserdem auf sehr unterschiedliche Art und Weise dargestellt. Und sie finden sich unterschiedlich lang im Rahmen dieser Literatur, das heisst, sie sind nicht alle zur selben Zeit zum Thema geworden.

#### 1. Der „Westen“

Wenn Salwa Bakr, eine zeitgenössische ägyptische Autorin (geb. 1949), in einer Kurzgeschichte<sup>9</sup> implizit einen Unterschied zwischen zwei Kategorien von westlichem Import in Ägypten macht, einem kulturell wertvollen, bildenden (Zeitungen, Kino, Theater) und einem verdummenden und deshalb kulturell wertlosen (TV-Werbung und Schnickschnack für die moderne Lebensgestaltung),

---

<sup>7</sup> Rifâ'a al-Tahtâwî, *Ein Muslim entdeckt Europa*. Die Reise eines Ägypters im 19. Jahrhundert nach Paris (hrsg. K. Stowasser; München [C.H. Beck], 1988).

<sup>8</sup> H. Fähndrich, „Die ägyptische Literatur“, in: *KLFG*, 25. Nlg.

<sup>9</sup> „Die Seele, die nach und nach gestohlen ward“, in: dies., *Die einzige Blume im Sumpf*. Geschichten aus Ägypten (übers. H. Fähndrich; Basel [Lenos Verlag], 1994), 83-92.

so führt sie an sich ein von al-Tahtâwi aufgegriffenes Thema weiter und moduliert es. Dieser erklärt nämlich im Vorwort seines Buches, gewisse Dinge könne man durchaus mit Gewinn nach Ägypten übernehmen, anderes bleibe besser in Frankreich, da es nicht ins Land am Nil passe. (In Parenthese sei angemerkt, dass es sich bei Letzterem in al-Tahtâwi Vorstellung um Verhaltensweisen handelt, die von ihm als unmoralisch oder doch moralisch fragwürdig eingestuft wurden.) Zwischen diesen beiden „Enden“ gibt es ein immenses Spektrum und eine ungeheure Zahl von Werken, die auf die eine oder andere Weise dieses Thema aufgreifen<sup>10</sup>. Ein bevorzugtes Muster ist dabei der Student (inzwischen auch die Studentin), der/die in ein europäisches Land (inzwischen auch die Vereinigten Staaten) kommt. Dort jedoch ist er/sie, wissenschaftlich an der Universität und menschlich im täglichen Kontakt, Einflüssen ausgesetzt, die ihn/sie seelisch und weltanschaulich erschüttern und die ihn/sie zunächst in der Fremde, dann, nach der Rückkehr, zuhause zwingen, sich selbst und seine/ihre Herkunftswelt zu überdenken.

Eines der berühmtesten Beispiele dafür ist sicher *Die Öllampe der Umm Haschim* des vor wenigen Jahren in hohem Alter verstorbenen Ägypters Jachja Hakki<sup>11</sup>. Dort reist ein junger Ägypter zum Studium der Augenheilkunde(!) nach England, erlebt dort die Liebe zu einer Engländerin und erlernt die westliche Wissenschaft. Nach vieljährigem Aufenthalt kehrt er zurück, nur um zuhause eine Kultur vorzufinden, die er mit seinem inzwischen ausgebildeten kritischen Bewusstsein zunächst als völlig veraltet, ja abstrus einstuft. Als er seine Mutter sieht, die das Augenleiden seiner Cousine mit Öl aus der Lampe in der Moschee der Umm Haschim heilt (hierin einem alten Brauch folgend), rennt er los, zerschlägt diese Lampe und wird dabei fast von der Menge gelyncht. Erst allmählich gelingt es ihm, so die vielleicht nicht ganz unproblematische Lösung, eine Synthese zwischen moderner Wissenschaft und traditionellen Verhaltensweisen zu finden und zufrieden als Augenarzt für die einfachen Leute zu wirken. Dabei macht er sich die Maxime *lâ 'ilma bilâ î mân* (keine Wissenschaft ohne Glauben) zu eigen, wobei aber das Wissenschaftsprinzip von der Kausalität ausser acht bleibt<sup>12</sup>. Ähnlich in der Grundstruktur ist in mancher Hinsicht Tadjib Salichs epochemachender Roman *Zeit der Nordwanderung*<sup>13</sup>, in dem ein Sudanese in England gezeigt wird, der seine grosse Intelligenz zu einer bemerkenswerten akademischen Karriere nutzt, gleichzeitig aber, in einer Art Doppelleben, verschiedene Frauen in den Selbstmord treibt und eine sogar umbringt. Es sind Frauen, die in ihm ihren Traum vom Orient finden, während er sich an der britischen Gesellschaft für die seinem Volk zugefügte Erniedrigung rächt – all das natürlich nicht immer bewusst!

---

<sup>10</sup> Dazu die grundlegende, umfangreiche Arbeit von R. Wielandt, *Das Bild der Europäer in der modernen arabischen Erzähl und Theaterliteratur* (Beirut und Wiesbaden [Franz Steiner Verlag], 1980).

<sup>11</sup> Yahya Hakki, *Die Öllampe der Umm Haschim* (übers. N. Naguib; Berlin [Edition Orient], 1981).

<sup>12</sup> R. Wielandt, op.cit. 396

<sup>13</sup> Tadjib Salich, *Zeit der Nordwanderung*. Roman aus dem Sudan (übers. R. Karachouli; Basel [Lenos Verlag], 1998)

Es liessen sich unschwer zahlreiche weitere Beispiele aufführen, doch mögen die beiden genannten hier genügen.

Nun gibt es aber auch Varianten, Fälle, in denen die Handlung nicht in den geografischen Räumen Europa vs. Arabische Welt spielt, sondern nur innerhalb der arabischen Welt oder eines arabischen Landes.

So kann beispielsweise das Verhältnis Stadt-Land dieselbe Funktion mit demselben Gefälle übernehmen, oder das Verhältnis von zwei Stadtteilen innerhalb derselben Stadt.

Berühmtes Beispiel für den letzteren Fall ist Nagib Machfus' *Midaq-Gasse*<sup>14</sup>. Hier ist die Gasse eine in sich fest abgeschlossene Welt, bewohnt von einer Gruppe verschiedenartiger Menschen. Sie alle werden in ihrem täglichen Leben gezeigt. Ihre klar umgrenzte Umgebung, die Gasse eben, ist auf einer Seite auf eine geschäftige Altstadtstrasse hin geöffnet, die ihrerseits in die neuen Stadtteile, die Ende des 19., Anfang des 20. Jahrhunderts gebaute „europäische“ Stadt mündet. Von dort, von jenem Bereich mit den prunkvollen Läden, den breiten Strassen und den feinen Leuten, geht eine Sogwirkung auf die Gasse aus. Dort wollen und müssen viele arbeiten gehen, denen die Gasse ein Zuhause ist; dorthin zieht es aber auch so manche, die über die Gasse hinaus wollen; und von dort dringen Neuerungen in die Gasse ein (z.B. das Radio im Café), die alte Berufe (z.B. den des Sängers) obsolet machen. Doch wer die Gasse verlässt, gerät in Gefahr, nicht nur, wie die Protagonistin Hamîda, die Ehre, sondern sogar, wie ihr Verlobter Abbâs al-Hilw, das Leben zu verlieren.

Ein eher heiteres Beispiel des Stadt-Land-Verhältnisses verdanken wir dem (französisch schreibenden) Marokkaner Driss Chraïbi. In *Ermittlungen im Landesinnern*<sup>15</sup> fahren zwei Polizisten aus der Stadt (etwas dümmlich aufgeblasen und, besonders der Ranghöhere, vollgepumpt mit amerikanischen Weisheiten über Verbrechensbekämpfung) hinauf in ein Dorf im Gebirge. Dort sollen sie einen Mord aufklären. Doch die Mauer zwischen ihnen und der Dorfbevölkerung mit ihrer anderen Sprache, ihren besonderen Verhaltensweisen und ihrer ablehnenden Haltung allem gegenüber, was aus der Stadt kommt, lässt sie scheitern. Ja, das Scheitern geht so weit, dass der ranghöhere Polizist schliesslich umgebracht wird. Und am Ende fahren zwei Polizisten aus der Stadt hinauf ins Dorf im Gebirge, um den Mord aufzuklären. Also da capo.

Ein Blick auf die politisch-sozialen Entwicklungen in der arabischen Welt erklärt unschwer, dass dieses Thema – das vom Kulturgefälle – *das* Thema der zeitgenössischen Literatur an sich ist, oder vielleicht auch schon wieder war, da mir scheint, dass es etwas im Rückgang begriffen ist, oder doch, dass die Variationen davon in ganz neuen Werken es mitunter bis zu Unkenntlichkeit verändern.

---

<sup>14</sup> Nagib Machfus, *Die Midaq-Gasse* (übers. D. Erpenbeck; Zürich [Unionsverlag], 1985). Dazu: Abd-Allah M. Abu Hasha, *Gesellschaftskritik in Romanen der fünfziger Jahre*. Untersuchungen zur literarischen Darstellung des „Milieus“ bei Heinrich Böll und Nagib Mahfûz (Münster [Verlag VSG Münster], 1986), passim, und H. Fähndrich, *Nagib Machfus* (München [edition text + kritik], 1991), 61-64.

<sup>15</sup> Driss Chraïbi, *Ermittlungen im Landesinnern*. Roman aus Marokko (Basel [Lenos Verlag], 1992).

Heute ist manchmal Europa/der Westen nicht mehr der Ort, wo man Neues erfährt, Gutes oder Schlechtes, die Kultur, die man ob ihrer Leistungen bewundert oder ob ihres moralischen Verfalls oder ihres Materialismus verabscheut. Heute kann es auch zur Zuflucht werden, z.B. für die Gruppe von Arabern aus verschiedenen Ländern, die sich als politisch Verfolgte oder Enttäuschte in Hamida Naanas Roman *Keine Räume mehr zum Träumen*<sup>16</sup> allabendlich in einem Pariser Café wiederfinden, um, lange Zeit untätig, Träumen von einer arabischen Welt nachzuhängen, wie man sie ihnen einst vorgegaukelt hat, und die Realität zu beklagen.

## 2. Die Situation der Frauen

Die Situation der Frauen ist ein weiteres zentrales Thema, und das seit dem Beginn moderner arabischer Literatur. Waren es damals Männer, die über Frauenschicksale schrieben, so gibt es heute auch eine stattliche und wachsende Anzahl schreibender Frauen in verschiedenen arabischen Ländern.

Das Thema „Frauen“ in der Literatur impliziert selbstverständlich eine ganze Reihe von Fragen, die hier ebenso unbeantwortet bleiben müssen, wie sie es in der arabischen Literaturdiskussion bis heute sind, ja, die sogar unerörtert bleiben müssen, da sie nicht den Bereich „Thema“ betreffen. Die Frage nämlich nach „Frauenliteratur“ – ob es sie überhaupt gebe, und wenn ja, wie sie zu definieren sei. Hier vermischen sich zwei Fragen, diejenige nach Frauen als Autorinnen und diejenige nach Frauen als Gegenstand eines literarischen Werkes. Sie vermischen sich deshalb, weil mitunter arabische Autorinnen und Kritikerinnen, wie ihre Kolleginnen auch anderswo, die Darstellungen von Frauen durch Männer für völlig unangemessen halten und eine angemessene Darstellung nur Frauen zugestehen wollen, während andere die Ausgliederung einer speziellen Frauenliteratur unerträglich finden.

Sei dem wie ihm wolle, seit langem wird als der erste „wirkliche“ arabische Roman *Sainab* von Muhammad Hussain Haikal<sup>17</sup>, verfasst um die Zeit des Ersten Weltkriegs, genannt. Ein Roman also, der einen Frauennamen schon im Titel trägt und dessen zentrale Figur eine junge Frau ist, die ihre persönlichen Sehnsüchte wegen gewisser gesellschaftlicher Regeln und Zwänge nicht zu verwirklichen imstande ist. Diese Art der „Frauenfrage“ zieht sich als Thema durch die arabische Literatur im 20. Jahrhundert, wobei aber einem Mann wie Nagib Machfus beispielsweise immer wieder der (nicht ganz berechtigte) Vorwurf gemacht wird, seine Frauengestalten seien entweder untertänige Hausmütterchen oder Prostituierte, nicht normale Frauen von Fleisch und Blut<sup>18</sup>.

Aus dieser Auseinandersetzung und aus dem Kampf um Frauenemanzipation entstand eine recht umfangreiche und in Europa nur durch ein paar wenige Autorinnen bekannt gewordene feministische Literatur, eine Literatur, die sich

---

<sup>16</sup> Hamida Naana, *Keine Räume mehr zum Träumen* (Basel [Lenos Verlag], 1994).

<sup>17</sup> Cf. dazu: H. Fähndrich, „Die ägyptische Literatur“, in: *KLfG*, 25. Nlg.

<sup>18</sup> Darüber: M. Cooke, „Men constructed in the mirror of prostitution“, in: *Naguib Mahfouz: from regional fame to global recognition* (hrsg. M. Beard & Adnan Haydar; Syracuse [Syracuse University Press], 1993), 106-125.

hauptsächlich für den Inhalt interessiert und sich durch diesen gegen das negative Frauenbild, die negative Frauenrolle stellt, wie sie sich in der Gesellschaft und in der Männerliteratur findet. Die Vertreterinnen dieser Tendenz stammen meist aus der Mittelklasse; viele sind Journalistinnen und haben dadurch eine gewisse Verbindung mit der breiteren Öffentlichkeit. Genannt werden können hier beispielsweise die gebürtige Syrerin Ghada Samman<sup>19</sup> oder, mehr noch, die Ägypterin Nawal al-Saadawi<sup>20</sup>.

Darüberhinaus gibt es eine neuere Art der Frauenliteratur. Es ist Literatur aus der Feder von Frauen aus der Mittel- und besonders auch aus der Unterschicht, das heisst aus einer Umgebung der eigentlichen (Schrift-) Sprachlosigkeit. Diese Autorinnen – zum Beispiel die Libanesinnen Emily Nasrallah<sup>21</sup> und Hanan al-Scheich<sup>22</sup>, die Irakerin Alija Mamduch<sup>23</sup>, die Palästinenserin Sahar Khalifa<sup>24</sup>, die Ägypterinnen Latifa Sajjat<sup>25</sup> und Salwa Bakr<sup>26</sup> – stellen oft mit neuen Stilmitteln Leben und Erfahrungen von Frauen dar, und zwar im Rahmen der sich wandelnden gesellschaftlichen Bedingungen.

Salwa Bakrs Frauengestalten beispielsweise sind tätig, positiv tätig, das heisst, sie arbeiten an der Verbesserung ihrer – oft miserablen – Lage, und zwar mit einer sehr realistischen Einschätzung dieser Lage und mit Träumen, die sich direkt an ihren Vorgaben orientieren. Romantische Träumereien kann Frau sich in diesen Verhältnissen nicht leisten, sie kommen ihr gar nicht in den Sinn.

Die Frau, die da Lupinenkerne verkauft und sich von einem Polizisten, der Berufserfolg braucht, wegen Bettelei verhaften lässt, tut das für ein warmes Abendessen<sup>27</sup>. Und Nuna, die Dreizehnjährige, die als Hausmädchen bei einer Offiziersfamilie arbeitet, tut das nicht einmal ungern, weil sie, am Spültrog

---

<sup>19</sup> Von ihr sind auf deutsch erschienen: *Alptraum in Beirut* (übers. Veronika Theis; Bornheim-Merten [Lamuv Verlag], 1988) und *Mit dem Taxi nach Beirut* (übers. S. Taufiq; Berlin [Edition Orient], 1990).

<sup>20</sup> Von ihr sind auf deutsch erschienen: *Tschador. Frauen im Islam* (übers., aus dem Engl., E. Peinelt; Bremen [con], 1980); *Ich spucke auf euch. Eine Frau am Punkt Null* (übers., aus dem Engl., A. Kamp; München [Frauenbuchverlag], 1984); *Gott stirbt am Nil* (übers., aus dem Engl., A. Kamp; München [Frauenbuchverlag], 1986); *Ein moderner Liebesbrief und andere Stories* (übers. Y. Ammar; Reinbek [Rowohlt], 1987); *Ringelreihen* (übers. S. Enderwitz; München [Frauenbuchverlag], 1990); *Der Sturz des Imam* (übers., aus dem Engl., E. Peinelt; Bremen [edition con], 1991); *Eine Frau auf der Suche* (übers., aus dem Engl., S. Aeckerle; München [dtv], 1995).

<sup>21</sup> Von ihr sind auf deutsch erschienen: *Septembervögel* (übers. V. Theis; Basel [Lenos Verlag], 1988); *Flug gegen die Zeit* (übers. H. Fähndrich; Basel [Lenos Verlag], 1991); *Das Pfand* (übers. D. Kiliass; Basel [Lenos Verlag], 1996).

<sup>22</sup> Von ihr sind auf deutsch erschienen: *Sahras Geschichte* (übers. V. Theis; Basel [Lenos Verlag], 1989); *Im Bann der High-Tech Harems* (übers., aus dem Engl., I. Rumler; Reinbek [Rowohlt], 1991).

<sup>23</sup> Von ihr ist auf deutsch erschienen: *Mottenkugeln* (übers. R. Karachouli; Basel [Lenos Verlag], 1998).

<sup>24</sup> Von ihr sind auf deutsch erschienen: *Der Feigenkaktus* (übers. H. Fähndrich; Zürich [Unionsverlag], 1983); *Die Sonnenblume* (übers. H. Fähndrich und E. Badeen; Zürich [Unionsverlag], 1986); *Memoiren einer unrealistischen Frau* (übers. L. Chamaa; Zürich [Unionsverlag], 1992); *Das Tor* (übers. R. Karachouli; Zürich [Unionsverlag], 1994).

<sup>25</sup> Von ihr ist auf deutsch erschienen: *Durchsuchungen. Eine Lebensgeschichte aus Ägypten* (übers. H. Fähndrich; Basel [Lenos Verlag], 1996).

<sup>26</sup> Von ihr sind auf deutsch erschienen: *Atijas Schrein* (übers. H. Fähndrich; Basel [Lenos Verlag], 1992); *Die einzige Blume im Sumpf* (übers. H. Fähndrich; Basel [Lenos Verlag], 1994); *Der goldene Wagen fährt nicht zum Himmel* (übers. E. Agbaria; Basel [Lenos Verlag], 1997).

<sup>27</sup> „Eine Frau auf dem Gras“, in: *Die einzige Blume im Sumpf*, 17-23.

stehend, einiges aus den Unterrichtsstunden in der auf der anderen Strassenseite gelegenen Schule aufschnappt<sup>28</sup>.

### 3. Die Entfremdung

Entfremdung als literarisches Thema ist fast ein wenig zu allgemein, um als eigenes Thema zu figurieren. Es greift tief in die anderen Themen hinein, ist jeweils Teil von ihnen und wird hier nur angeführt, weil der Begriff – *gurba/igtirâb* – zum Standardvokabular der zeitgenössischen arabischen Literaturkritik gehört<sup>29</sup>.

Natürlich handelt das Thema „Der Westen“ von Entfremdung, derjenigen von der Kultur oder Tradition, die als die eigene verstanden wird. Natürlich handelt auch das Thema „Die Situation der Frauen“ von Entfremdung, derjenigen von der Gesellschaft, als deren Teil sich die Frauen verstehen, an deren Rand sie aber gedrängt sind. Ein Lieblingsbegriff von Salwa Bakr lautet *muhammas*, marginalisiert, randständig.

Das Thema Entfremdung umfasst also zum Beispiel die Veränderung des Gewohnten, das sich dadurch entfernt, fremd wird. Es umfasst auch ganz einfach die physisch-geografische Entfernung vom Herkunftsort, besonders aus wirtschaftlichen oder aus politischen Gründen – sehr stark ausgeprägt ist es in palästinensischer Literatur. Und es umfasst schliesslich die Distanz, auch die wachsende Distanz zu den Institutionen der Macht, was die betroffenen Personen/Figuren zu Reaktionen führen kann, die so weit auseinander liegen wie Selbstmord und Mord.

### 4. Das Gefängnis

Angesichts der politischen Situation in der arabischen Welt, so heisst es in einer Dissertation über arabische Gefängnisliteratur aus dem Jahre 1983<sup>30</sup>, sei es nicht weiter überraschend, eine solche Menge literarischer Werke zu finden, die die Repression zum Thema haben, einschliesslich ihres sichtbarsten Symbols, des Gefängnisses. Einige Autoren sind sozusagen als „Gefängnisautoren“ bekannt geworden: der syrische Kurzgeschichtenautor Ibrahim Samau'îl<sup>31</sup> z.B. oder, im weiteren Sinn auch der ägyptische Romancier Sonallah Ibrahim<sup>32</sup> zu Beginn seines Schreibens.

Doch diese „Gefängnisliteratur“ (der Begriff wird auch im Arabischen verwendet, *adab as-sugûn*)<sup>33</sup> ist formal und inhaltlich vielgestaltig. Sie kann das Leben vor, in und nach dem Gefängnis beschreiben, sie kann sich mit den Gefängnisrealien oder

---

<sup>28</sup> „Nûna, die Gestörte“, in: *Die einzige Blume im Sumpf*, 7-16.

<sup>29</sup> James Roy King, „The Theme of Alienation in Contemporary Middle Eastern Literature“, *MW* 68 (1978), 111-131

<sup>30</sup> Abdel-Qader Abou Shariefeh, *The Prison in the Contemporary Arabic Novel* (Diss. University of Michigan; Ann Arbor [University Microfilms International], 1983)

<sup>31</sup> Deutlich ist diese Tendenz in seiner Kurzgeschichtensammlung *Râ'ihat al-hatw at-taqîl* (Der Geruch des schweren Ganges; Damaskus [Dâr al-gundî lin-nasr wat-tauzî'], 1988).

<sup>32</sup> Von ihm ist auf deutsch erschienen: *Der Prüfungsausschuss* (übers. H. Fähndrich; Basel [Lenos Verlag], 1987).

<sup>33</sup> Nada Tomiche, „L'oeuvre de Sun' Allâh Ibrâhîm ou la „littérature des prisons“ (*adab as-sugûn*)“, in: *Annales Islamologiques* 18 (1982), 255-271.

mit den psychischen Folgen eines Gefängnisaufenthaltes beschäftigen, kann zeigen, dass das Gefängnis nicht „nur“ jenes triste graue, mit Stacheldraht umgebene Gebäude ist, in dem Menschen festgehalten und auch gequält werden. Schliesslich wird das Gefängnis vielfach auch als Metafer zur Charakterisierung einer (gesellschaftlichen, wirtschaftlichen, politischen) Lebenssituation verwendet.

Eines der berühmtesten zeitgenössischen Beispiele ist A. Munifs Roman *Östlich des Mittelmeers*<sup>34</sup>. Es ist der Bericht über einen entlassenen Häftling aus zwei Perspektiven: seiner eigenen und derjenigen seiner Schwester. Die erzählte Zeit darin umfasst nur wenige Monate, beginnend mit dem Tag, da der Häftling seine Unterschrift unter eine Erklärung zur Kollaboration mit dem Geheimdienst seines Landes leistet, daraufhin entlassen wird und zur ärztlichen Behandlung und „Erholung“ nach Europa reist, wo er aber feststellen muss, dass er dem Geschehenen niemals entkommt. Er kehrt nachhause zurück und wird dort, wieder festgenommen, zu Tode gefoltert. Der wesentliche Punkt bei alledem ist, dass der wirkliche Zusammenbruch der moralische ist, der aber seine Ursache im physischen Ruin hat.

Frauen finden sich nicht häufig im Gefängnis in diesem Genre. Frauen warten – als Mütter, Schwestern, Ehefrauen – vor dem Gefängnis oder zuhause; sie warten auf die Besuchszeiten, bringen Nahrungsmittel, Kleider, Zigaretten und – Ermutigung. Wenn letztere ausbleibt – durch den Tod der Mutter, den Zusammenbruch der Schwester oder der Ehefrau – kann das das moralische, mitunter auch das physische Ende des Gefängnisinsassen bedeuten. Jener Männer also, die (in der Realität ebenso wie in der Literatur) wegen politischer Aktivitäten, wegen Zusammenstössen mit der Staatsgewalt, der Mitgliedschaft in verbotenen Organisationen oder der Teilnahme an untersagten Versammlungen und Demonstrationen inhaftiert werden. Im Zusammenhang mit dem Gefängnis zeigt sich, etwas verallgemeinert, eine Funktionenteilung, wie sie auch sonst in der Gesellschaft vielfach sicht- und spürbar ist.

Doch auch hier gibt es Abweichungen vom Muster, gibt es Verwischungen dieser klaren Grenzen – Vorgänge, die im Verlauf der Geschichte und der Geschichtsschreibung mitunter etwas in den Hintergrund getreten sind. Ägypten kannte, und Nagib Machfus hat sie mehrfach erwähnt, unmittelbar nach dem Ersten Weltkrieg Frauendemonstrationen gegen die Briten. Dergleichen Aktivitäten haben sich in neuerer Zeit intensiviert und mit allen Konsequenzen für die beteiligten Frauen schliesslich auch Eingang in die Literatur gefunden. Auch hier wäre nochmals N. Machfus zu nennen, der in seinem kleinen und eigentlich sonst eher unbedeutenden Roman *al-Karnak*<sup>35</sup> auch eine Frau in den Kreis einer Oppositionellengruppe aufnimmt.

Auch in den Romanen der Palästinenserin Sahar Khalifa geraten Frauen ins Gefängnis (hier in dasjenige der israelischen Besatzungsmacht) was eine von ihnen einmal zur ironisierenden Abwandlung des bekannten Heldenslogans „Das

---

<sup>34</sup> Abdalrachman Munif, *Östlich des Mittelmeers* (übers. L. Bender; Basel [Lenos Verlag], 1995).

<sup>35</sup> *Al-Karnak* (Café Karnak; Kairo [Maktabat Misr], 1974).

Gefängnis ist für Männer!“ veranlasst. Das Gefängnis sei auch für Frauen, erklärt sie<sup>36</sup>.

Doch es gibt auch Inhaftierungsgründe, die ihren Ursprung in der traditionellen Frauenrolle beziehungsweise dem Aufbegehren dagegen haben. Es sind Frauen, die sich gegen die repressive Form dieser Rolle auflehnen und dabei, und das ist besonders bemerkenswert, auch vor kriminellen Taten nicht zurückschrecken. Sehr direkt und etwas plakativ sind solche Fälle in verschiedenen Werken der Ägypterin Nawal al-Saadawi dargestellt. Um vieles subtiler und auch anders in der Bewertung beispielsweise bei Salwa Bakr, in ihrem Gefängnisroman *Der goldene Wagen fährt nicht zum Himmel*.

## 5. Der Krieg

Der Junikrieg von 1967 mit seinen katastrophalen Folgen hat auch auf das literarische Schaffen einen grossen Einfluss gehabt. Möglicherweise nachhaltiger im stilistisch-sprachlichen als im thematischen Bereich; und nur um letzteren geht es hier.

Kriege, die sich als literarisches Thema anbieten, gibt es in der arabischen Welt der vergangenen Jahrzehnte leider jede Menge: den Zweiten Weltkrieg, in den die arabische Welt durch die Europäer hineingezogen wurden; die verschiedenen Kriege um Palästina; den algerischen (und zuvor schon den marokkanischen Unabhängigkeitskrieg; den iranisch-irakischen Krieg; schliesslich noch den libanesischen Bürgerkrieg – von den je nationalen Unterdrückungskriegen gegen Minderheiten oder Repressionen gegen Andersdenkende einmal abgesehen. Zu Beginn und sehr lange gibt es da recht klare Grenzen, ist fraglos, wo der Feind steht. Doch allmählich wachsen die Zweifel, die Unsicherheiten. Sahar Khalifa beispielsweise eröffnet neben der klaren Front zwischen Arabern/Palästinensern und Israelis eine zweite, eine innerpalästinensische Klassenkampffront. Ihr dazugehöriges Argument lautet: „Wir wollen nicht nur ein befreites Land, wir wollen ein befreites Leben.“

Noch verwischer werden die Fronten im libanesischen Bürgerkrieg<sup>37</sup>, in dem Feind und Freund, Gegner und Verbündeter rasch wechseln, eine Unsicherheit, die bei zahlreichen Autoren und besonders Autorinnen zu wachsender Desillusionierung, ja Verzweiflung führt, die mitunter auch surrealistische Züge annimmt. So Ghada Sammans zahlreiche Horrorvisionen in ihrem Roman *Alptraum in Beirut*.

Und noch eines kommt hinzu, sozusagen ein Unterthema des Krieges, zumal des Krieges im Libanon: die Frage nach Bleiben oder Weggehen, nach Aufgeben oder Bewahren des Landes. Es ist beispielsweise das zentrale Thema vieler Romane der Libanesin Emily Nasrallah<sup>38</sup>.

---

<sup>36</sup> S. Khalifa, *Die Sonnenblume*, 122.

<sup>37</sup> Hierüber besonders M. Cooke, *War's other voices. Women writers on the Lebanese civil war* (Cambridge [Cambridge University Press], 1987).

<sup>38</sup> Darüber M. Cooke, *Women Write War: The Centring of the Beirut Decentrists* (Oxford [Centre for Lebanese Studies], 1987).

## 6. Das Ich

Über das Ich und dessen literarische Ausgestaltung in der zeitgenössischen arabischen Literatur gründlich zu sprechen, hiesse ganz sicher, zwei Dinge zu behandeln:

Erstens jene drastisch wachsende Zahl von Autobiografien, die in den vergangenen ein bis zwei Jahrzehnten das Licht des Buchhandels erblickten<sup>39</sup>. Die Erklärung für diese wahrhafte Flut kann wohl irgendwo zwischen zwei Meinungen angesiedelt werden, deren eine die Selbstbestätigung, also eine positive, optimistische Tendenz als Ursache autobiografischen Schreibens ansieht, die andere dagegen das Gefühl des Verlusts, also eher eine negative, pessimistische Tendenz. Dieses autobiografische Schrifttum erscheint oft eher als Stadtgeschichte, Sozialgeschichte u.a.m., zeigt somit eine geringere Ich-Ausprägung als das die westlichen Autobiografiedefinitionen erwarten liessen<sup>40</sup>. Zweitens wäre wohl über eine jüngst sich verstärkende Richtung zu sprechen, die im literarischen Werk weniger das Gesellschaftliche oder das Politische in den Vordergrund rückt und dafür mehr das Individuum, eben das Ich als leidendes oder geniessendes auslotet. Der Roman *Das vierzigste Zimmer* des 1994 verstorbenen Dschabra Ibrahim Dschabra<sup>41</sup> zum Beispiel ist eine bizarr-gespenstische Traumreise eines Menschen in sein Innerstes. Auch Mayy at-Tilmissani, eine junge Ägypterin scheint symptomatisch für diese Tendenz. In ihrem Roman *Dunjasad*<sup>42</sup> schreibt sie über die traumatisierende Erfahrung mit einer Totgeburt und die sich etwa über ein Jahr hinziehende Neuorientierung im Leben.

Schliesslich gehört hierzu auch das persönliche Erlebnis der Desillusionierung mit Gesellschaft und Politik, wie sie mit grosser Klarheit in *Lieber Herr Kawabata*, einem autobiografischen Roman des Libanesen Raschid al-Daif<sup>43</sup> beschrieben ist: Ein Leben vom nordlibanesischen Dorf mit all seiner Enge und Wärme, hinaus ins revolutionäre Beirut und bis ans Ende des alle Illusionen und Träume zerstörenden Bürgerkrieges.

## 7. Die Ökologie

Dies ist ein bislang kaum wahrgenommenes Thema in der zeitgenössischen arabischen Literatur<sup>44</sup>. Aber es existiert, und es scheint im Zunehmen begriffen,

---

<sup>39</sup> Vgl. dazu H. Fähndrich, „Qu'écrit-on dans les autobiographies arabes modernes? Les exemples de 'Abd ar-Rahmân Munîf, Latîfa az-Zayyât et Khâlid Ziyâda“, wird erscheinen in: *Asiatische Studien* 1999.

<sup>40</sup> Zwei sehr schöne Beispiele für diese Tendenz sind: Abdalrachmân Munîf, *Geschichte einer Stadt*. Eine Kindheit in Amman (übers. L. Bender und H. Fähndrich; Basel [Lenos Verlag], 1996) und Chaled Sijade, *Freitag. Samstag*. Eine Kindheit im Libanon (übers. H. Fähndrich; Basel [Lenos Verlag], 1996).

<sup>41</sup> Dschabra Ibrahim Dschabra, *Das vierzigste Zimmer* (übers. H. Wimmen; Basel [Lenos Verlag], 1999).

<sup>42</sup> Mayy at-Tilmisânî, *Dunyâzâd* (Kairo [Sarqîyât], 1997; eine deutsche Übersetzung ist für den Herbst 1999 vorgesehen).

<sup>43</sup> Raschid al-Daif, *Lieber Herr Kawabata* (übers. H. Fähndrich; Basel [Lenos Verlag], 1998). Über den Autor cf. Hartmut Fähndrich, „Vom Krieg und danach. Raschid al-Daif (Libanon)“, *LiteraturNachrichten* 53 (April-Juni 1997), 7f.

<sup>44</sup> Das Folgende ist eine leicht gekürzte Version meines Artikels „Dem Ende entgegen. Arabische Literatur und Ökologie“, in: *LiteraturNachrichten* 45 (April-Juni 1995), 6f.

denn auch im Ausserliterarischen sind Themen der Umwelt und ihrer Bedrohung oder gar Zerstörung immer häufiger zu finden.

Als ökologisch liessen sich natürlich schon Märchen und Geschichten interpretieren, die von Tieren oder Pflanzen, zumal Bäumen erzählen, die durch irgendeinen Zauber "geschützt", das heisst, menschlichem Zugriff entzogen sind. Als eine Verarbeitung dieses Themas kann die Erzählung "Die Dûmpalme des Wad Hâmid" (1970) des Sudanese Tajjib Salich<sup>45</sup> gelten. Diese Geschichte wird bisher immer in den Themenkreis des Konflikts zwischen Tradition und Moderne gestellt, der selbstverständlich in engem Zusammenhang mit der Frage der Ökologie steht. Hier gibt es aus vormodernen Überlieferungen so manchen warnenden Hinweis, so manche Zerstörungen einschränkende Vorstellungen. Tajjib Sâlichs Geschichte erzählt von einer solchen.

In einem sudanesischen Dorf gilt ein Baum als Zentrum des Denkens und der Orientierung der gesamten Bevölkerung. Deswegen wehrt sich diese, und zwar erfolgreich, gegen Einrichtungen, denen der Baum oder die auf diesen hin orientierten Handlungen zum Opfer fallen müssten - eine elektrische Pumpe und eine Anlegestelle für Dampfer. Das Argument, das dafür vorgebracht wird: Die Menschen sollten lernen, dass es für den Baum und für die Neuerungen Platz geben müsse, dass Einrichtungen nicht einfach per Dekret, d.h. von der Zentralregierung, geplant und installiert werden dürften, und auch nicht können, solange die Bevölkerung noch an dem ihr eigenen Leben festhalte. Und wenn einmal kein Widerstand mehr gegen das Fällen des alten Baumes erfolge, dann sei dies ein Zeichen für eine grundlegende Entfremdung von der alten Lebensweise. Bisher wenigstens, so in der Geschichte, sei für Baum und Wasserpumpe Platz. Ein solcher Optimismus ist schon bei Nagib Machfus nicht mehr zu finden. Er hat 1988 einen kleinen, stark autobiografisch gefärbten Roman veröffentlicht. *Kuschtumr*<sup>46</sup>, sein Titel, ist der Name eines Cafés im Kairoer Stadtteil Abbassîja, wo der Autor selbst von den zwanziger bis in die fünfziger Jahre hinein gewohnt hat.

In dem Roman wird eine Gruppe von Männern beschrieben, die sich seit Oberschultagen allwöchentlich im selben Café treffen - inzwischen sind sie über achtzig. Es ist ein hübsches Stück Kultur- und Stadtgeschichte aus Kairo, nicht sehr anspruchsvoll, aber informativ. Es wird da viel von der guten alten Zeit geträumt, und ein Blick auf nichtfiktive Darstellungen Kairos macht deutlich, dass die Schwelgereien von einem früheren, einem anderen Kairo nicht ganz unbegründet sind. An einer Stelle heisst es: *Und von dem alten Abbassîja, gibt es von dem noch eine Spur? Wo sind die Felder und die Gärten? Wo die Palme und der Platz darunter, die Dickichte aus Feigenkakteen? Wo sind die Häuser mit den Hintergärten? Wo die herrschaftlichen Paläste und die feinen Damen? Sehen wir heute wirklich nur noch Wälder aus Stahlbeton und Demonstrationen aus wildgewordenen Autos? Hören wir denn nichts anderes mehr als Lärm und*

---

<sup>45</sup> Veröffentlicht in der gleichnamigen Sammlung: at-Tayyib Sâlih, *Dawmat Wad Hâmid* (urspr. 1970; benutzte Ausgabe: Beirut [Dâr al-'auda], o.J.), 33-52.

<sup>46</sup> Auszüge daraus sind in deutscher Übersetzung erschienen unter dem Titel „Ein Leben im Café“, in: *Ägypten*. Merian 11 (November 1993), 75-82 (übers. H. Fähndrich).

*Getöse? Gibt es nichts anderes mehr zu sehen als Haufen von Müll?...*<sup>47</sup> Diese Sätze stimmen übrigens mit verschiedenen Beschreibungen überein, die N. Machfus in Interviews von dem Kairo gab, dem Gamalîja-Viertel in der Altstadt und dem genannten Abbassîja, in dem er seine Kindheit und seine Jugend verbrachte<sup>48</sup>, Beschreibungen, mit einem Pessimismus durchtränkt, der weiter geht als die übliche Erinnerung eines alten Mannes über die gute, die bessere alte Zeit, als der Schnee noch weisser war.

Das wird noch deutlicher bei der Lektüre von Geschichten aus und über Kairo aus der Feder solcher AutorINNen, die das Kairo der zwanziger Jahre nicht mehr kannten, zum Beispiel des 1950 geborenen Muhammad al-Machsangi. Er hat in zahlreichen seiner Kurz- und Kürzestgeschichten die urbane Wüstenlandschaft Kairos beschrieben oder angedeutet.

"Die Pflöcke"<sup>49</sup> ist eine short short story von nur zwanzig Zeilen. Es geht darin um einen Baum, dem die "moderne Entwicklung" die Existenzgrundlage entzieht und dessen Wachstum deshalb in falsche Kanäle gelenkt wird.

Ein Baum, der Luftwurzeln treibt steht vor einem Hauseingang, der "verschönt" wird durch Asphaltierung. Da diese dann bis unmittelbar an den Baumstamm reicht, haben die Luftwurzeln keinen Zugang mehr zur Erde. Der Baum kann sich nicht mehr "verankern", sich nicht mehr an der Erde halten. Er wächst himmelan, hoch also, aber prekär, da nicht mehr gefestigt wie ein *Zelt, das ja auf einem einzigen mittleren Pfosten ruhe und von Dutzenden von Pflöcken gehalten werde*.

Auch von der schon erwähnten Salwa Bakr gibt es eine Erzählung über Bäume, "Einunddreissig schöne grüne Bäume"<sup>50</sup>, die allmählich verschwinden. Die Erzählerin der Geschichte berichtet von psycho-somatischen Störungen bei sich selbst als Folge ihrer Wahrnehmung dieser Verarmung städtischer Flora.

Doch auch bei dieser Art Beschreibung urbaner Wüsten ist die arabische Literatur nicht stehengeblieben. Inzwischen kann man darin umfassendere Darstellungen der Katastrophen finden, auf die die Menschheit zusteuert. Eingebettet sind sie in konkrete Schilderungen gewisser lokaler Gegebenheiten und in umfassende mythische Vorstellungen. Zwei bemerkenswerte Beispiele seien etwas näher betrachtet: der 1977 erstmals veröffentlichte Roman *al-Nihâjât* (wörtlich: Enden, Plural von Ende) von Abdalrachman Munif<sup>51</sup> und der 1990 erschienene Roman *Blutender Stein* von Ibrahim al-Koni<sup>52</sup>.

Die Wüste in vielerlei Hinsicht ist Abdalrachman Munifs Thema. Die politische Wüste, die nur Repression hervorbringt, die ihrerseits seelische Wüsten schafft, wird in *Östlich des Mittelmeers* am Beispiel eines nie mit Namen genannten Landes geschildert. Die Naturwüste auf der Arabischen Halbinsel und ihre Verwandlung in eine Erdöl-Technowüste ist Thema der Pentalogie *Die Salzstädte*.

---

<sup>47</sup> a.a.O., 81.

<sup>48</sup> Z.B. in Gamâl al-Ghâtânî, *Nagîb Mahfûz yatadakkâr* (N.M. erinnert sich; Kairo [Ahbâr al-yaum], 1980)

<sup>49</sup> Muhammad al-Machsangi, *Eine blaue Fliege*. Ägyptische Kurzgeschichten (übers. H. Fähndrich; Basel [Lenos Verlag], 1987), 27f.

<sup>50</sup> übers. C. Höhling in: S. Bakr, *Die einzige Blume im Sumpf*, 51-66.

<sup>51</sup> Eine deutsche Ausgabe ist für 1999 vorgesehen. Über den Roman cf. Roger Allen, op.cit. 222-230.

<sup>52</sup> Ibrahim al-Koni, *Blutender Stein* (übers. H. Fähndrich; Basel [Lenos Verlag], 1995. Über den Roman cf. Roger Allen, op.cit. 244-258.

Und Wüste und Verwüstung ist schliesslich auch das Thema in *Enden*. Dort wird ein kleiner Ort in einer Steppe beschrieben, irgendwo in der arabischen Welt. Die Bewohner leben zum grössten Teil von der Jagd. Tiere bietet die Umgebung in Hülle und Fülle, und es gibt gewisse Regeln der Jagd, die der Weisheit der Alten entstammen. Weibliche Tiere, zumal trüchtige, seien zu schonen, eine "Übernutzung", und das hiesse auch Jagd zum Amusement, zu untersagen. Doch der Druck der Entwicklung ist stärker. Die Städter kommen. Bewohner aus dem Dorf ziehen in die Stadt und kommen in den Ferien mit ihren Freunden zurück, denen sie zeigen wollen, wie spannend die Jagd bei ihnen zuhause ist. Und so nimmt das Unglück seinen Lauf. Der Jagdradius wird bei immer geringerer Ausbeute immer weiter, und schliesslich kommt der Mann ums Leben, der, ein alter Kauz, immer vor dieser Entwicklung gewarnt hat; er kommt ums Leben - als Jagdführer! Auch er hat sich der Entwicklung nicht entziehen können.

Auch Ibrahim al-Koni ist ein Autor der Wüste. Und das in des Ausdrucks doppelter Bedeutung. Er, geboren 1948, stammt aus der Wüste, der libyschen, ist Tuareg. Und er schreibt über jene Wüste, aus der er stammt. Von jenem Saum zwischen islamisch-arabischer und schwarzafrikanischer Kultur nimmt er seine Themen. Der Mensch in der Wüste, auf der Suche nach Überlebenschancen und nach einem Pfad, dem er folgen kann, ist sein Symbol.

*Blutender Stein* erzählt von einem allein in der Wüste, zwischen den mit uralten Zeichnungen gefüllten Höhlen, lebenden Ziegen- und Schafhirten, den das Zusammenleben mit Gazellen und anderen stolzen Tieren der Wüste gelehrt hat, diese Tiere nur sparsam oder garnicht zu jagen, ihr Fleisch nicht zu verzehren. Denn die Gazellen sind die Seele der Sandwüste, die Steinböcke diejenige der Bergwüste. So lebt er mit seiner Ziegenherde, bis vom Norden fleischverschlingende Menschen kommen, die die Gebiete im Norden inzwischen leergejagt und alles Fleisch vertilgt haben, und die sich nun in ihrer Gier auf die Fauna der noch verbliebenen Regionen stürzen. Es sind Menschen, die mit Tierblut entwöhnt wurden und die nicht anerkennen wollen, dass in Tieren Seelen wohnen. Menschen aber, die nur noch nicht wissen dass sich des Menschen Sohn allein am Staub der Erde sattessen wird.

Gerade die beiden letztgenannten Werke sind eindrucksvolle Beispiele einer neuen Thematik in der zeitgenössischen arabischen Literatur. Werke, die tagtägliche und scheinbar regional begrenzte Vorgänge in einen umfassenderen Zusammenhang stellen, so dass sie "weltweit" gelesen werden können. Besonders al-Koni gelingt es, mithilfe einer Reihe von Visionen und Mythen seine Geschichte universal zu gestalten. Es geht nicht mehr "einfach" nur um die Konfrontation zwischen Tradition und Moderne, die man mit gutem Willen miteinander verbinden, miteinander in Einklang bringen kann. Hier geht die Moderne ihren Weg, es ist längst zu spät, weil diese siegreiche Moderne, die hier übrigens auch und besonders durch einheimische Araber verkörpert wird, schliesslich und endlich "verwüstend" ist.

## 8. Der Islam<sup>53</sup>

Seit 1933 der Ägypter Taufik al-Hakim sein Theaterstück *Die Männer der Höhle*, eine Verarbeitung der Siebenschläfergeschichte, veröffentlichte, ist Religiöses und Theologisches vielfach literarisch bearbeitet worden von arabischen AutorINNen. Selten jedoch geschah dies als die Verarbeitung einer religiösen Überlieferung als Mythos, als Muster für ein Weltverständnis. Die Entwicklung ist meist andere Wege gegangen. Der vorherrschende Realismus der folgenden Jahrzehnte hat meist andere Darstellungsformen verlangt. Nicht mehr ein Mythos wurde Ausgangspunkt, sondern vielleicht, wie vielfach bei Nagib Machfus, eine religiöse Frage. Und diese konnte in einer verfremdeten, einer symbolischen und doch realistisch gemachten Darstellung behandelt werden. Machfus' berühmte Metafern der Gottsuche sind hier beredte Beispiele.

In einer Erzählung namens *Saabalâwi*<sup>54</sup> beschreibt er die verzweifelte, schliesslich auch vergebliche, aber nicht ganz hoffnungslose Suche einer Person nach eben jenem Saabalâwi, von dem sie sich Heilung verspricht.

Gleichzeitig kennt die arabische Literatur in den dreissiger, vierziger und fünfziger Jahren eine wahre Flut von literarischen, meist dramatischen Verarbeitungen des Lebens bekannter Figuren aus der islamischen Geschichte<sup>55</sup>, allen voran der Profet Muhammad. Doch schliesslich haben die säkularistischen Tendenzen, die die Intellektuellen jener Generation während ihrer Ausbildung kennenlernten, ihnen eine neue Einstellung dem religiösen Erbe gegenüber vermittelt. Einerseits nahmen sie sich die Freiheit, religiöse Stoffe literarisch zu bearbeiten, und das hiess auch, sie in Formen europäischen Ursprungs darzustellen. Andererseits nahmen sie sich dann auch die Freiheit, religiösen Themen gegenüber respektlos oder doch kritisch zu sein.

Der Ägypter Jussuf Idris ist besonders für letzteres ein gutes Beispiel. Er, der oft als „Vater der arabischen Kurzgeschichte“ bezeichnet wird, hat in einigen seiner besten Erzählungen, deren meiste in den fünfziger und sechziger Jahren erschienen sind, die Religion und ihre Vertreter aufs Korn genommen.

Päderastische und schwindlerische Tendenzen, auch doppelte Moral und dergleichen werden hier zum Thema. Besonders scharf gehen manche Autoren des Maghreb mit der religiösen oder sich so verstehenden Tradition ins Gericht: der Algerier Rachid Boudjedra beispielsweise in seinem Roman *Die Verstossung*<sup>56</sup> oder der Marokkaner Driss Chraïbi in seinem Romanerstling aus den fünfziger Jahren, *Le passé simple*<sup>57</sup>.

Gleichzeitig erfolgte jedoch seit den sechziger Jahren eine ebenfalls mit dem Säkularismus begründbare Entwicklung: der Rückzug der Religion als besonderes literarisches Thema. Die Religion wird das, als was sie die AutorINNen ansehen

---

<sup>53</sup> Der folgende Abschnitt ist eine stark gekürzte Version meines Artikels „Religion in der Literatur“, in: *du. Die Zeitschrift der Kultur* 7/8 (Juli/August 1994), 108 und 121.

<sup>54</sup> Nagib Machfus, *Die Kneipe zur Schwarzen Katze. Erzählungen* (übers. S. Enderwitz, H. Fähndrich, D. Kilias; Berlin [Volk und Welt], 1993), 105-119.

<sup>55</sup> Zu diesem Thema cf. Werner Ende, „Wer ist ein Glaubensheld, wer ist ein Ketzer? Konkurrierende Geschichtsbilder in der modernen Literatur islamischer Länder“, in: *WI XXIII-XXIV* (1984), 70-94.

<sup>56</sup> Rachid Boudjedra, *Die Verstossung* (übers. D. Steiner und S. Helmchen; Zürich [Unionsverlag], 1991).

<sup>57</sup> Driss Chraïbi, *Le passé simple* (Paris [denoël], 1954).

(und sich damit möglicherweise auch von gewissen Kreisen der Bevölkerung entfernen): ein Element unter vielen im täglichen Leben in der islamischen Welt<sup>58</sup>. Andere Themen wurden den AutorINNen wichtiger und sind es bis heute: die Armut und die Arbeitslosigkeit, die Arbeitsemigration und die politische Repression, die kulturelle Identität und die Verwüstung der Lebenswelt, die Überfremdung durch den Westen und die eigene kulturelle, eben auch nichtreligiöse Tradition.

Besonders an dieses letztgenannte Thema schliesst sich eine in neuerer Zeit verstärkte Tendenz an, sich des kulturellen Erbes zu bedienen, im Thematischen, im Formalen und im Stilistischen. Hier wird auf all das zurückgegriffen, was an islamischen und vorislamischen, aber auch unislamischen Elementen in der Bevölkerung noch präsent ist. Das Religiöse ist eines davon, nicht mehr.

#### Schlussbemerkung

Es ist gerade diese letztgenannte Tendenz, sich für modernes literarisches Schaffen vieler Elemente aus der literarischen Tradition, der eigenen und derjenigen anderer, zu bedienen, die das Problematische einer rein thematischen Annäherung an die zeitgenössische arabische Literatur deutlich macht. Der Versuch ist dennoch unternommen worden, als eine Hinführung an diese reiche Literatur – besonders auch im Hinblick auf schon vorhandene deutsche Übersetzungen.

(Gedruckt in *Orientalische Erzähler der Gegenwart*. Hg. von Konrad Meisig [Wiesbaden, 1999], 1-19)

---

<sup>58</sup> Darüber z.B. Pierre Cachia, „In a Glass Darkly: The Faintness of Islamic Inspiration in Modern Arabic Literature“, in: ders., *An Overview of Modern Arabic Literature* (Edinburgh [Edinburgh University Press], 1990), 201-217, und Hartmut Fähndrich, „Andere Prioritäten? Weniges Islamisches in einigen palästinensischen Prosawerken“, in: *WI XXIII-XXIV* (1984), 95-106.